

Bericht über die Situation Covid 19 in Indonesien, speziell in Sumba (NTT).
(Website:covid 19.go.id)

1. Aktuelle Situation in Indonesien:

Ich konzentriere mich in meiner Beschreibung auf die Insel Sumba. Auf der Nachbarinsel Flores gibt es 12 am Coronavirus Erkrankte; einer ist gesund geworden, noch keiner gestorben. Auf Sumba gibt es 34 Menschen, denen man Speichel für einen Test entnommen und in die Provinzhauptstadt Kupang auf Timor zur Laboruntersuchung gebracht hat. Davon gibt es noch kein Ergebnis.

Dass es auf Sumba und den Nachbarinseln bis jetzt wenige an Corona Erkrankte gibt, hat vielleicht folgende Gründe:

- a. Die ganze Region ist von Malaria und Tuberkulose betroffen. Schon seit einigen Jahrzehnten nehmen die Menschen deswegen Medikamente – vor allem Chloroquin – ein, vor allem gegen die Malaria. Das bedeutet, die Menschen sind relativ immun geworden gegen Viruserkrankungen, vielleicht auch gegen Corona.
- b. Durch Mangelernährung und mangelnde Hygiene ist einerseits der Gesundheitszustand der Menschen auf Sumba nicht gut, andererseits hat der Körper gerade deswegen auch früh Widerstandskräfte entwickeln müssen, die ihm vielleicht jetzt zugute kommen.
- c. Die Menschen leben weitgehend von Naturprodukten (wenig Fett, Zucker, Chemie, Alkohol ...) und sind auch nicht mit einer Vielzahl von Medikamenten von Kindesbeinen an „verwöhnt“ bzw. geschwächt, um nicht zu sagen verdorben worden.
- d. Es gibt auf Sumba nur Testgeräte, die allgemein Viruserkrankungen testen, aber nicht speziell das Coronavirus. So bleibt unklar, ob und wie viele an diesem Virus Erkrankte es gibt.

2. Sind die Auswirkungen von Covid-19 in Ihrem Umfeld bereits spürbar?

In direkter Weise nicht, da es keine offiziell an diesem Virus erkrankte Menschen gibt. Aber auf den Straßen ist es ruhiger, weil die Menschen doch überwiegend zuhause bleiben.

Indirekt natürlich wohl, durch:

- a. Die Schließung der Schulen, Büros etc. als Vorsichtsmaßnahme
- b. Die Schließung der Flug-und Schiffshäfen
- c. Die Rückkehr von vielen Sumbanesen, die in Singapur und auf den anderen Inseln Indonesiens arbeiten. Das sind bis jetzt 3.084 Menschen. Die Sumbanesen haben Angst, dass ihre Angehörigen möglicherweise das Virus von außerhalb mitbringen könnten.
- d. Alle Rückkehrenden haben jetzt keine Arbeit. Früher haben sie ihre Familien zuhause mit ihrem Lohn unterstützt, jetzt müssen sie selber von ihren Familien ernährt werden. Das schafft Probleme, zumal auch auf Sumba nicht wenige Menschen ihre Arbeit verloren haben und sie ohnehin Mühe haben, von ihren eigenen Erträgen zu leben.

3. Sind bereits alle Menschen in Ihrem Land ausreichend über die Gefahren von COVID-19 informiert?

- a. In den größeren Dörfern mit einer guten Infrastruktur kann man sagen ja. Aber nicht in den abgelegenen Dörfern.
- b. Da sind unsere Schwestern aus unserem „Krankenhaus Caritas“ aktiv geworden. Sie haben inzwischen alle Gesundheitsstationen in den abgelegenen Gebieten besucht und sie mit den nötigen Materialien ausgestattet: Mundschutz, Schutzkleidung, Fiebermessgeräte, Handschuhe, Seife etc. Sie haben auch gezeigt, wie man sicher Hände waschen kann (wenn denn Wasser da ist):

In einen Kanister wird im oberen Drittel ein Loch gebohrt, er wird mit „Seifen-Wasser“ gefüllt und an einer Holzstange aufgehängt. Ein Seil an der Halterung wird mit einem Stock am Boden verbunden, der als Pumpe dient. Tritt man auf den Stock, bewegt sich der Kanister und gibt sein Wasser durch die Öffnung frei. Jetzt kann man sich in Ruhe die Hände waschen. Not macht erfinderisch!

Es ist berührend, die Dankbarkeit der Krankenschwestern, Ärzte und des Hilfspersonals zu erfahren. Darüber hinaus hat sich inzwischen eine gute Zusammenarbeit mit dem Krankenhaus unserer Schwestern entwickelt.

4. Wie reagiert die Politik in ihrem Land auf die aktuelle Situation?

Schaut man in die Medien, kann man einen guten Eindruck von der Reaktion der Politiker gewinnen. Was nun Sumba betrifft:

Ost-Sumba: Für die Dauer von drei Monaten wurden den bedürftigen Familien je 60 kg Reis und 150.000,--Rupien gegeben.

West-Sumba: 100 Tonnen Reis wurden insgesamt an jene Familien verteilt, die keine gute Ernte zu verzeichnen hatten, deren Mitglieder Arbeit verloren haben oder die zuhause bleiben müssen, bis die Epidemie vorüber ist.

West-West-Sumba gibt 50 Milliarden Rupien für die Überwindung dieser Epidemie aus:

(24.183.439.962,--Rupien für den Gesundheitsbereich,

2.252.686.000,--Rupien, um die negativen Auswirkungen der Epidemie abzufangen: d.h. vor allem Reis spenden für die Arbeitslosen und deren Familien).

3.761.009.000,--Rupien für die Schaffung eines sozialen Netzwerkes (Polizei, Militär und Gesundheitsbeauftragte arbeiten zusammen zum Zwecke der flächendeckenden Aufsicht, Aufklärung, Test, Meldepflicht). Nach Angaben der Regierung standen 114 Menschen unter Beobachtung, aber niemand war an diesem Virus tatsächlich erkrankt.

Offiziell wird in den Medien positiv über die Maßnahmen der Regierung berichtet. Andere Quellen (Gruppierungen in der Gesellschaft, die sich um die Gesundheit der Menschen sorgen und deswegen selber aktiv werden) meinen, die Regierung sei zu spät und gehe nicht bis in die abgelegenen Dörfer. Die Beauftragten gehen nicht zu den einzelnen Menschen. Sie versammeln sich an einem Ort, lassen sie unterschreiben, dass sie da waren, bekommen Essen und einen Tageslohn (Siehe das Foto mit dem Zelt im Anhang!). Es gibt keinen klaren Arbeitsplan. Die Aufgaben der Regierung sind zu wenig transparent und nicht gut organisiert. Die Anstrengungen der Vorsichtsmaßnahmen und Vorrichtungen (Bestellung von Masken, Handschuhen, Seife etc.) begannen viel zu spät.

5. Was sind Ihrer Meinung nach die größten Herausforderungen. ?

a. In der subanesischen Kultur ist es schwierig, z. B. das Versammlungsverbot durchzuführen. Eltern und Kinder bleiben

vielleicht zu Hause. Aber das Haus ist zumeist eine Hütte, und das Leben spielt sich draußen ab, wo alle wieder zusammenkommen.

- b. Vor allem bei Beerdigungen kommen Hunderte bis tausend Menschen zusammen. Man kann kaum verbieten, dass die Menschen Abschied nehmen von ihrem Verstorbenen. Nur in den Gesellschaftsschichten der Lehrer und Angestellten (die besser um die Gefahr dieses Virus wissen) ist das möglich, aber kaum in den Dörfern.
- c. Der Nasenkuss gehört so sehr zur Kultur der Menschen, dass man ihn zwar verbieten kann, was aber praktisch nicht durchführbar ist. Das geschieht einfach zu spontan, wenn z.B. Angehörige aus dem Ausland oder von anderen Inseln heimkommen.
- d. Hygiene (viel Wasser und Seife) ist notwendig und richtig, wird auch so vermittelt. Aber wie ist es in den abgelegenen Dörfern, wenn kaum Wasser und Seife vorhanden ist? Aufgrund dieser Tatsache haben die Menschen auch kein Gespür für Hygiene. All das kann man aber nicht in einem Besuch vermitteln. Eine solche Aufklärung können diese Menschen einfach nicht verinnerlichen. Und so wissen sie auch nicht um die Gefahr dieser Erkrankung.
- e. Es gibt in vielen Dörfern noch keine Elektrizität und noch weniger Internet. Aber auch kein Radio. So gibt es nur die „Mund-zu-Mund“-Information mit allen Ungereimtheiten. Die Aktivitäten/Maßnahmen der Regierung reichen nicht bis in diese Dörfer hinein. Dabei ist es nicht ungefährlich, wenn gerade aus diesen armen Dörfern ein „Heimkehrer“ aus z.B. Sumatra kommt und möglicherweise dieses Virus mitbringt.
- f. Nachdem nicht wenige „Heimkehrer“ ihre Arbeit verloren haben, können sie nicht nach Sumba zurück, weil die Flug- und Schiffshäfen geschlossen sind. So bleibt ihnen nichts anderes übrig, als mit großen und kleinen Booten 3- 4 Tage von Bima und Flores übers Meer zu fahren und irgendwo am Strand auf Sumba anzukommen. Insider kennen diese „alternativen Anlegestellen!“ Aber was bringen diese Menschen mit? Und wer kontrolliert das?
Auch die Studenten außerhalb von Sumba kommen heim, weil es nur noch Online-Vorlesungen gibt.

6. Sehen Sie eine Chance, die Ausbreitung unter Kontrolle zu halten?

Bis jetzt sieht die Situation noch ganz gut aus. Aber wenn die Epidemie wirklich ausbrechen sollte, dann sieht es mit der Kontrolle nicht mehr so gut aus:

Die Krankenhäuser sind nicht gut ausgerüstet für diesen Fall:

Es gibt kein gutes Labor mit entsprechenden Geräten, es gibt keinen Facharzt z.B. für Lungenkrankheiten, die Ausstattung (Kleidung, Maske etc.) ist nicht ausreichend, Anweisungen von der Regierung sind nicht konsistent, (mal Verbote, mal Genehmigungen), der Gesundheitsminister spricht nicht selber, sondern lässt andere reden.

So haben sich aus der Gesellschaft Initiativen/Gruppierungen gebildet, die diese ganze Entwicklung mit ihren Gefährdungen im Blick haben und ihrerseits tun, was sie tun können: z. B. Aufklärung in den entlegenen Dörfern mit selbst gemachten Plakaten, Vergabe von Mundschutz, Vitaminen ect. Sie suchen selber nach Spendern um solche Maßnahmen durchführen zu können.

Auch unsere Schwestern beteiligen sich daran. Wie die Weltmeister nähen sie z. B. Kittel für die Ärzte und Masken. Es ist erfreulich zu sehen, dass man sich nicht nur auf die Regierung verlässt sondern selber aktiv wird.

7. Wie wichtig ist „Mobilität“ in Zeiten dieser Krise für Sie und Ihr Umfeld?

Die Begrenzung der „Mobilität“ verhindert die Entwicklung auf Sumba im Bereich Bildung, Ökonomie und Handel, Baugewerbe.

Kinder und Studenten können nicht einfach „online“ lernen oder studieren, weil die meisten keinen Zugang zum Internet haben. Dozenten von den anderen Inseln haben Sumba verlassen bis zum Ende der Krise. Fachleute von den anderen Inseln können/dürfen nicht kommen. Das Baugewerbe, ja die ganze Ökonomie und Handel stagniert. Frachtschiffe und Fracht-Flugzeuge kommen nur sehr sporadisch. Alles ist sehr unsicher. Die Gefahr dabei ist, dass die subanesische Bevölkerung wieder in ihre Gewohnheit des „laisi fair“ (kommst du heut nicht, kommst du morgen) zurückverfällt. Die mühsam aufgebaute Disziplin leidet

darunter. Nach der Epidemie werden sich alle anstrengen müssen, zu einer gewissen Disziplin zurückzukehren.

Soweit meine Beobachtungen und Informationen zum Thema „COVID-19“.



